

Wiemeleer Dampfboot.

N^o 132.

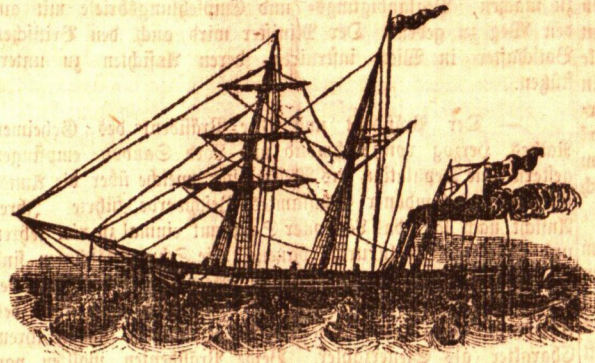
1875.

Donnerstag,

den 10. Juni.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spaltzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tags-Chronik.

Den 11. Vorm. 9 Uhr, im Aberger'schen Speicher am
Balastplatz Verkauf von Schiffsinventarium.

Die Zustände in Belgien.

In Brüssel hat ein Mordanschlag stattgefunden, der durch
das Eingreifen des Grafen von Flandern, jüngeren Bruders
des regierenden Königs, ein besonderes Interesse erregt. Oberst
Ollivier wurde auf dem Boulevard von einem Individuum
angegriffen, welches drei Revolvergeschosse auf ihn abfeuerte.
Der Graf von Flandern, welcher zufällig vorbeikam, schoss
sinerseits auf den Uebelthäter und verwundete ihn schwer.
Näheres ist nicht bekannt, und so wissen wir bis zur Stunde
nicht, ob das Attentat politische Beweggründe hatte oder ein
Act der Privatrache war. Aber es lenkt unsere Aufmerksamkeit
nach seinem Schauplatz und veranlaßt uns zu einigen
Bemerkungen über die Verhältnisse des aus dem Schaume
der Revolution von 1830 emporgestiegenen Landes.

Die Zustände Belgiens sind unheilbar. Der ultramontane
Fanatismus, der in unseren Tagen überall lebendig ist,
treibt in dem sogenannten constitutionellen Mutterlande seine
schönsten Blüten, und der Liberalismus wird hier mit seiner
eigenen Waffe, mittelst der parlamentarischen Mehrheit, be-
kämpft und unterdrückt.

Das kleine Land, dessen Fürsten man einst als den
glücklichsten pries, ist zum Lummelplatz des rohesten Partei-
habers geworden. Die Söhne haben das Beispiel der Väter
vergesen, und der Belgier schlägt und verwundet den Belgier
wegen eines fremden Priesters. In verschiedenen Städten
und in der Umgebung derselben hat es zumulte bedeutlicher
Art gegeben, die zwar rasch unterdrückt wurden, aber höchst
wahrscheinlich nur das Vorbild zu größeren Unruhen bildeten.

Kein Zweifel, daß die Wuth der Belgischen Frommen
durch den Notenselbstzug Deutschlands so arg aufgestachelt
ward. Mit richtigem Instincte haben sie erkannt, der
diplomatische Druck, den die eiserne Hand Bismarck's in
Brüssel ausübte, gelte nicht sowohl einer Aenderung der Bel-
gischen Gesetzgebung, als einem Wechsel in der Regierung.
Es kann der Deutschen Regierung unmöglich viel daran liegen,
ob ein Paragraph in das Belgische Strafgesetz aufgenommen
wird, der die verbrecherische Absicht bestraft; aber es ist be-
greiflich, daß die Politik des Fürsten Bismarck die Feinde
liberal aufsucht und zu treffen trachtet. Wenn die Belgischen
Liberalen die Absicht Deutschlands anfangs mißverstanden, so
war das begreiflich bei dem reizbaren Unabhängigkeitsgefühl
des kleinen und jungen Landes, bei den ausgesprochenen
Sympathien seiner Bewohner für Frankreich. Heute hat die
liberale Partei Belgiens den Gedanken, mit ihren ultramontanen
Gegnern gemeinsamer Front wider Deutschland zu machen, voll-
ständig aufgegeben. Der Zwischenfall der äußeren Politik ist
vergesen, und desto schroffer treten die inneren Gegensätze
hervor. Für die Belgischen Liberalen gilt es jetzt als unab-
weisbar, das Cabinet Malou zu stürzen und die verlorene
Gewalt zurückzugewinnen.

Ohne harte Kämpfe wird das nicht ablaufen. Das Mi-
nisterium wehrt sich um seine Existenz und wird nur öffent-
lichen Massenunruben weichen. Vorläufig sährt es, wie
das neueste telegraphisch angebrochene Rundschreiben des Justiz-
ministers an die General-Procuratoren beweist, die ganze hoch-
zufluthende Aufregung des Landes auf Zeitungsartikel und Broschüren
zurück und befiehlt, allen Ausschreitungen mit Strenge entgegen-
zutreten. Der Belgische Justizminister macht dadurch der Presse
ein allzu großes Compliment. So groß auch ihr Einfluß zu-
weilen ist, so reicht doch ihre Macht allein nicht hin, eine Gäh-
rung der Gemüther zu erzeugen, welche zu Straßenkämpfen
führt. In solchen Fällen müssen andere Ursachen zu Grunde
liegen, und in Belgien sind sie so reichlich vorhanden, daß es
keiner journalistischen Polemik bedarf, um die Köpfe zu er-
hitzen. Auch hat der Belgische Justizminister, der natürlich
seiner eigenen Partei nicht wehe thun will, den kleinen Um-
stand vergessen, daß die liberalen Blätter des Landes, so weit
wir sie kennen, bei der heftigsten Dehde innerhalb gewisser
Grenzen des Anstandes bleiben, während die ultramontanen
Organe einen wahren Mordbrennerstiel cultiviren und unge-
scheut den Satz aufstellen, daß Belgien durch ein großes Blut-
bad gereinigt werden müsse. Von liberaler Seite fordert man
eine Aenderung der Politik, von ultramontaner predigt man den
Bürgerkrieg. Diesen Unterschied hätte der Justizminister nicht
verschweigen sollen.

Mit Rundschreiben und Decreten wird das Cabinet Malou
die Krise, die es selbst heraufbeschworen, nicht bannen. Es
müssen in Brüssel höchst seltsame Zustände herrschen, wenn der

Bruder des Königs es für nöthig hält, bewaffnet in den
Straßen der Hauptstadt umherzugehen. Auch wenn das Atten-
tat wider Oberst Ollivier gar keinen politischen Charakter trägt,
so wirkt die Intervention des Grafen von Flandern ein merk-
würdiges Licht auf die öffentlichen Verhältnisse Belgiens.
Die Kugel, die er auf den Attentäter abfeuerte, hat ein Sud-
loch geöffnet, durch welches man in einen trostlosen Abgrund
sieht. Ultramontaner Fanatismus versteht es vortreflich, auch
ein wohlgeordnetes Staatswesen zu Grunde zu richten. Bel-
giens innere Kämpfe predigen laut und eindringlich die Un-
möglichkeit, das Ideal Montalembert's zu verwirklichen. „Freie
Kirche im freien Staate“ ist eine Phrase, die schön klingt, aber
für den praktischen Politiker nichts mehr bedeutet. Jeder Ver-
such, die Theorie durchzuführen, an welche unter Anderen auch
der gegenwärtige italienische Unterrichtsminister glaubt, endet
damit, daß die Kirche Herr bleibt und der Staat zu ihrem
Knechte herabsinkt.

(Die Thatsache, an welche vorstehender Artikel anknüpft,
erweist sich, nach neueren Berichten, als vollständig harmlos,
die geschilderten Zustände werden jedoch dadurch nicht im ge-
ringsten alterirt.)

Deutsches Reich.

△ Berlin, 7. Juni. Einer wie es heißt authentischen
Mittheilung zufolge ist im Reichskanzleramt die Anregung zu
einer zweckentsprechenden Verwendung des Bundesauschusses
für auswärtige Angelegenheiten gegeben worden, um den Ein-
fluß desselben bei Nichtstellung gewisser auf die auswärtige
Reichspolitik bezüglicher Thatsachen zur Geltung zu bringen.
Wie erinnerlich, nahm schon der Abg. Jörg in der letzten Reichs-
tagssession Anlaß, auf diese in der Reichsverfassung enthaltene
Institution hinzuweisen, damals freilich in der augenfälligen
Absicht, die auswärtige Politik des Reichskanzlers einer Kon-
trolle durch die Bundesstaaten zu unterwerfen. Fürst Bis-
marck wies schon damals nach, daß seine Maßnahmen die
Kenntniß der Bundesregierungen nicht zu scheuen hatten und
daß er des vollen Einverständnisses derselben sicher sei. Seit
dem Bestehen des Reichs ist der genannte Ausschuß bisher
noch nie in Thätigkeit getreten. Wie aus gewissen Andeu-
tungen hervorgeht, ist man geneigt, demselben in Zukunft einen
dauernden Platz im Ressort der auswärtigen Angelegenheiten
zu geben, um eine Instanz zu erhalten, welche frivolen Ver-
leumdungen und ungerechtfertigten Insinuationen im Namen
sämmlicher verbündeter Regierungen entgegenzutreten kann. Nach
der Verfassung besteht der Ausschuß aus den Bevollmächtigten
der Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg und zwei vom
Bundesrath alljährlich zu Bevollmächtigten anderer Bundes-
staaten. Den Vorsitz in diesem Ausschuß führt Bayern.

* Die neuen Anträge zur Provinzialordnung, auf Grund
welcher eine Vermittlung zu Stande kommen wird, haben in
einzelnen Punkten gegen die ursprüngliche Fassung eine Mo-
dification erfahren, in welche den Wünschen der Fortschritts-
partei noch einzelne Concessionen gemacht worden sind. Man
hofft mit einem Sitzungstage auszuweichen, da man nach Dar-
legung der principiellen Standpunkte zur Abstimmung schreiten
will. Bis heute waren übrigens besondere Anträge der Fort-
schrittspartei zur Provinzialordnung nicht erschienen.

* Die „Post“ schreibt: Die Nachrichten literaler Blätter,
daß Se. Majestät der Kaiser dem Kultusminister seinen Ent-
schluß zu erkennen gegeben habe, neue kirchenpolitische Vor-
lagen nicht mehr unterzeichnen zu wollen, ist, wie wir hören,
unwahr. Auch lag keine Veranlassung zu einer solchen
Aussprechung vor, da das Staatsministerium bekanntlich der
Aussprechung ist, daß es mit der jetzt zur Feststellung kom-
menden Vorlage in dem kirchenpolitischen Kampfe ausrei-
chen werde.

* Gegenüber anderweitigen Nachrichten, daß der Landes-
rath bereits bestimmte Beschlüsse hinsichtlich einer Erhöhung
der Brausteuer und Einführung einer Börsensteuer gefaßt habe,
wird uns von gut unterrichteter Seite bemerkt, daß nach Lage
der Dinge an eine Beschlußfassung über den Weimarschen An-
trag überhaupt noch nicht gedacht werden kann. Die Weimar-
sche Regierung hat allerdings in dem Antrage selbst bereits
eine Erhöhung der Brausteuer vorgeschlagen und es hatten
sich in Folge dessen daran die ersten Erwörterungen geknüpft.
Bezüglich der Börsensteuer aber ist man allerdings in Folge
verschiedener Anregungen auf die früheren Verhandlungen dar-
über im Bundesrath zurückgegangen. Im Uebrigen, so ver-
sichert man uns, haben beide Vorschläge vielfache Bedenken ge-
funden und unterliegen in gleichem Maße wie mehrfache andere
Vorschläge noch weiteren Erwägungen.

* In letzter Zeit ist es vielfach vorgekommen, daß ein-
zelnen Bewohnern der Reichsländer Einberufungsordres zur
Französischen Territorialarmee zugegangen sind. Die Fran-
zösischen Rekrutierungsbehörden setzen aber nach einem alten
Französischen Gesetze alle diejenigen auf die Liste, welche auf
Französischem Boden geboren sind, ohne danach zu fragen,
ob dieselben Angehörige einer anderen Nationalität geworden
sind oder nicht. Die Deutschen Behörden haben, wie ver-
lautet, Anweisung erhalten, diesen Unwesen zu steuern. Durch
den Code civil wurde den Kindern von Fremden, welche sich
in Frankreich niedergelassen hatten, die angestammte Nationa-
lität garantiert. Die Fremden und ihre Descendenten genießen
große Vorrechte; sie hatten alle Rechte der Eingeborenen,
konnten an der Staats- und Gemeindeverwaltung Theil neh-
men u. und waren doch der staatsbürgerlichen Pflichten namentlich
des Militärdienstes überhoben. Diese Toleranz brachte
eine starke Auswanderung aus den benachbarten Grenzdistrik-
ten hervor, welche geradezu beunruhigend wirkte, da die ein-
heimische Bevölkerung sich zurückgezogen fühlte. In Folge
dessen bestimmte ein Gesetz von 1851, daß die Söhne von
in Frankreich geborenen Fremden als Franzosen angesehen
werden sollen, wenn sie eine andere Nationalität ausdrücklich
reklamiren. Eine solche Reklamation ist aber jetzt, nachdem
das Gesetz über die Deutsche Reichsangehörigkeit dort prokla-
mirt ist, nicht mehr am Plage. Die Deutschen Behörden
betrachten in Folge dessen die Söhne von Fremden, welche
die Naturalisation nicht erlangt haben, als Fremde, während
die Französischen Behörden in dieser Beziehung sehr verschie-
dener und abweichender Meinung sind.

* Der berühmte Militärreisende Dr. Nachtigall hat vom
Kaiser in einem schmeichhaften Schreiben die Einladung zu
einer Audienz in Eins erhalten und gebittet sich bereits in
den nächsten Tagen dorthin zu begeben.

* Nach glaubwürdigen Nachrichten, die im Laufe des
heutigen Tages hier eingetroffen sind, entbehrt das am Sonn-
abend in Brüssel gegen den Oberst Ollivier begangene Attentat
jeder politischen Bedeutung. Ueber den Hergang desselben
sind zum großen Theil unrichtige Mittheilungen durch den
Telegraphen verbreitet worden, namentlich was auch das Ein-
greifen des Grafen von Flandern betrifft. Nicht dieser selbst,
sondern einer seiner Adjutanten zog, als der Mörder den
Schuß gegen den Obersten abgefeuert hatte, seinen Säbel und
stieß ihn dem Thäter in die Brust. Der Graf selbst ist
gänzlich untheilhaftig bei dem Vorfall geblieben. Als Motiv
der That wird persönliche Rache angegeben. An einem der
vorhergehenden Tage war der Oberst auf einem Spaziergange
durch Scheun seines Pferdes mit einem Individuum in Kon-
flikt gerathen, welches hinterher Genugthuung von ihm ver-
langte, von den Ordnonnagen indeß abgewiesen wurde.
Dieses Individuum beging am Sonnabend auf öffentlicher
Straße die verbrecherische That, nach welcher er sofort von
Polizeibeamten verhaftet wurde. An die Verbindung irgend
einer politischen Partei mit diesem Vorgange soll nicht zu
denken sein.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Special- Correspondenz.
Wie die gesammte Französische Infanterie durch das Cadres-
gesetz erheblich vermehrt worden ist, so hat auch die Gendar-
merie einen merklichen Zuwachs erfahren. Sie ist von 26
auf 31 Brigaden gestiegen, welche unter die verschiedenen
Armeekorps vertheilt worden sind. Die einzelnen Brigaden
wurden stets von einem Obersten oder Oberstleutnant komman-
dirt und durch ihre Vermehrung ist daher jetzt ein bedeutendes
Avancement eingetreten. Der Kriegsminister hat die
Avancementslisten dem Marschall Mac Mahon zur Bestätigung
vorgelegt. Ferner hat die Commission der Hundstube, welche
die Geleise betr. Einrichtung des großen Generalstabes
und die allgemeine Armeeverwaltung durchberathen und an
den Kriegsminister die Frage gerichtet, ob die Verabreichung die-
ser Vorlagen noch zu erwarten sei. General Ciffey hat dar-
auf geantwortet, die Session werde nicht geschlossen werden,
ohne daß die neue militärische Gesetzgebung ihren vollen Ab-
schluß gefunden. — Die Notiz der „Agence Havas“, daß
Marschall Leboeuf zur Regimentschaft gezogen werden soll, weil unter
dem Kaiserreiche fast 100,000 Mann mehr auf den Listen als in den
Kadres geführt worden sind, hat unter den Bonapartisten
großen Schrecken hervorgerufen. Die „Liberté“ bemerkt zu
dieser Nachricht: „Frankreich hat so viel Unglück gehabt und
ist heute noch so geschlagen, daß wir nicht alle Tage Europa
das Schauspiel elender Rancünen und jämmerlicher Leiden-
schaften geben sollten. Diese Betrachtung bezieht sich nicht
nur auf den Urheber jenes Angriffs auf den Marschall Leboeuf,

sondern auf alle diejenigen, welche in den schmachlichsten Anschuldigungen, in den heftigsten Verleumdungen, in der Entehrung ihrer politischen Gegner, die wahre Genugthuung für ihre bösen Gefinnungen zu finden glauben. Wer hat das Recht diesen Marschall von Frankreich zu verdächtigen, einen der ersten Generale unserer Armee, welcher seine Irthümer beklagt — Irthümer, die dem berühmten Offizier um seinen Ruf gebracht, den er sich bis zum Tage von Gravelotte bewahrt und den er bis zu seinem Ende bewahren zu können hoffte. Glauben denn diejenigen, welche solche Anklagen laut werden lassen, daß sie damit den Ruhm und die Stärke Frankreichs erhöhen? Wir glauben es nicht und theilen darin die Ansicht der gesammten Armee.“ — Emile Olivier verkündet durch die „Times“, daß er nächstens ein großes Werk veröffentlichen werde über das Kaiserreich wie es nach dem Staatsstreich und der Konstitution von 1852 und später nach dem Plebisit vom 8. Mai 1870 sich darstellte.

— Da die beiden Verfassungsgesetze, die Dutauré am 18. Mai der Nationalversammlung vorlas, nur Ausführungen und Folgerungen aus den am 25. Februar angenommenen Wallonischen Gesetzen enthielten, so sollte man meinen, dieselben würden auf keine ernstlichen Schwierigkeiten stoßen. Dem ist jedoch nicht so und es wird allem Anschein nach zu harten Kämpfen kommen. Sowohl auf der linken wie auf der rechten Seite erheben sich Proteste und die Mittelpartei wird viel Klugheit entfalten und fest zusammenhalten müssen, wenn „das Werk vom 25. Februar“ keinen ernstlichen Schaden nehmen soll. Dazu kommt, daß man zwar über die Einrichtung des Senats und der Deputirtenkammer im Ganzen einig ist, aber desto weniger über die Art, wie die Deputirten gewählt werden sollten. Um dieser Controverse die Spitze abzustossen, bemüht man sich, der Verathung über das Gesetz in Betreff der Wahl der Deputirten des dritten Rang anzuweisen, weil man hofft, es werde dann das vermittelnde System der Deputirten Rivé und André durchgehen, das zur Zeit noch wenig Anklang findet. Allerdings waren die Wallonischen Gesetze gleichfalls ein solcher Compromißfact, der kurz vor und bald nach dem 25. Februar schwerlich zur Annahme gelangt wäre: man war des langen Hin- und Herbewegens müde und entschloß sich zu kluger Nachgiebigkeit, um überhaupt etwas zu beschließen. So viel ist gewiß, daß weder die gesammte Linke noch die Mehrzahl der Minister sich mit leichtem Herzen zur Herbeiführung einer Krisis entschließen wird; darüber hinaus aber etwas vorherzusehen zu wollen, wäre leichtsinnig: man darf niemals außer Acht lassen, daß „das Unvorhergesehene“ eine schicksalsvolle Rolle in den Beschlüssen französischer Deputirter und Minister spielt.

England.

London, 5. Juni. [Special- Correspondenz.] Die „Times“ bringt eine Pariser Correspondenz, welche das schon dementirte Gerücht von einer Unterstützung des französischen Imperialismus von Seiten Rußlands wieder auffrischt und zugleich beweist, daß die Bonapartisten sich für die Männer der Zukunft halten. Der Correspondent schreibt: „Ich hatte eine Unterredung mit einem Staatsmann, der eine der höchsten Stellungen unter dem zweiten Kaiserreiche inne hatte. Unsere Unterhaltung war auf die Aussichten der bonapartistischen Partei in Frankreich gerichtet. Ueber diesen Gegenstand machte der Staatsmann mehrere Angaben, die in Erstaunen setzen dürften. Er sagt: „Im gegenwärtigen Augenblicke befinden wir uns, wie Sie wissen, unter einer Minorität. In der Nationalversammlung sind wir in einer Minorität, aber in dem Lande selber sind nur zwei Parteien möglich — wir selber und die Republikaner. Die legitimistische Monarchie ist, wie ihre Anhänger zugeben, unmöglich. Die Orleanisten sind entweder Legitimisten geworden oder haben sich in gemäßigter Republikaner verwandelt. Der Kampf wird also zwischen der Republik und dem Kaiserreiche stattfinden, die einzigen zwei Regierungen, die dem universalen Stimmrecht entspringen können. Bei den nächsten Wahlen werden die Republikaner sicherlich eine Majorität erzielen, aber ihr Erfolg muß schließlich zu einem Siege für uns führen. Die Republikaner werden den Marschall, der in der That nur der conservative Gensdarm der Diktatur ist, alarmiren, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß seine Furcht ihn Dinge thun lassen wird, die seinen Sturz und die Wiedereinführung von Mr. Thiers herbeiführen werden. . . . Fürst Gortschakoff, ein alter Mann, würde gern einen älteren Mann an der Spitze französischer Angelegenheiten sehen, der stätig und sicher ist. Graf Schuwaloff sagte mir neulich: „Die radikale Republik würde, wenn sie nicht von selbst zusammenstürzt, von Fürst Bismarck zertrümmert werden und wenn nicht, würden wir (Rußland) ihm helfen, sie niederzuwerfen.“ Folglich hat die imperialistische Partei keinen Grund, die Dauer einer radikalen Republik zu fürchten, aber gefährlich ist ihr eine Fortdauer des gegenwärtigen schwankenden Standes der Dinge. Ich sehe demnach die Rückkehr der Administration von Mr. Thiers als eine Brücke an, auf welcher das Kaiserreich zurückkehren muß, denn Thiers kann nicht lange leben.“ — In der Nachsitzung, die nur sehr spärlich besucht war, stellte Mr. W. Gullach Lorens einen Antrag auf Niedersetzung einer königlichen Commission zur Unterstützung des Systems, unter welchem die Offiziere des Heeres ihren Rücktritt aus dem aktiven Dienst bewerkstelligen. Er empfahl, daß kein Offizier unter dem General-Major-Ränge, der nicht körperlich oder geistig unfähig sei, aus der Armee entlassen oder pensionirt werden solle, ohne daß vorher ein Kriegsgericht darüber sein Urtheil abgegeben habe. Oberst Alexander bekämpfte den Antrag als eine Beeinträchtigung der Prerogative der Krone und auch der Generalauditor der Armee, Mr. Cave wendete sich gegen denselben mit dem Bemerkten, daß die Beurlaubung Offiziere ohne vorheriges kriegsrechtliches Urtheil entlassen zu können, für die Aufrechterhaltung der Disciplin unerlässlich notwendig sei und daß dieselbe bisher zur gänzlichen

Befriedigung der Armee ausgeübt worden. Nach einer breiten Debatte für und wieder den Antrag erwies sich das Haus als unbeschäftigt, d. h. es waren nicht 40 Mitglieder zugegen und die Sitzung mußte aufgehoben werden. — Lord Derby hat sich bereit erklärt, einer Anzahl Fabrikanten aus Yorkshire, die sich nach Wien begeben wollen, um der Oesterreichischen Regierung Vorstellungen wegen der plötzlichen Erhöhung der Steuer auf gewisse Klassen von Wollstoffen zu machen, Beglaubigungs- und Empfehlungsbriefe mit auf den Weg zu geben. Der Minister wird auch den Britischen Botschafter in Wien instruiren, deren Ansichten zu unterstützen.

— Der Präsident und Vice-Präsident des Geheimen Rathes, Herzog von Richmond und Lord Sandon empfingen gestern eine Deputation aus Westminster, welche über die Ausführung des Londoner Schulamtes Beschwerde führte. Ihrer Ansicht nach läßt das Londoner Schulamt einmal zu viel lehren und dann viel zu luxuriös bauen. Die Schulamtschulen sind der Deputation zufolge nur für die Aermsten des Volkes bestimmt und sollen ihnen nur die ersten Anfangsgründe des Unterrichts beibringen. Die Herren beschwerten sich in ihrem Charakter als Steuerzahler. Beide Präsidenten wollten von dem bescheideneren Maßstab, welchen die Deputation dem Schulwesen anlegt, durchaus nichts wissen. Ihre entschiedene Antwort, daß für die gesammte Zahl unterrichtsbedürftiger Kinder im Lande Schulen zu beschaffen und der Maßstab des Unterrichts allmählich zu erhöhen ist, bürgt dafür, daß die angefangene Unterrichtspolitik beharrlich und energisch weitergeführt werden soll. Lord Sandon wies übrigens der Deputation nach, daß seine Regierungsabtheilung wohl ein scharfes Auge auf die Thätigkeit des Schulamtes richtet und gegen unnötige Ausgaben ein promptes Veto eingelegt. — Die amtliche Gazette vom gestrigen Abend verzeichnet drei Erhebungen zur Peerswürde des vereinigten Königreiches. Zwei der so Ausgezeichneten sind Schottische Peers, nämlich der Earl of Home, früherer Diplomat und von 1842—74 Schottischer Repräsentantpeer (1709 geboren), und der Earl of Dalhousie, Vice-Admiral und 1806 geboren. Lord Home tritt als Baron Douglas, Lord Dalhousie als Baron Ramsay in die Peerage des vereinigten Königreiches ein. Der dritte neucreirte Peer ist der Sohn und Erbe des Earl of Wilton, der bis jetzt den Courtoisietitel Viscount Grey de Wilton führte, nun aber als Baron Grey de Radcliffe in die Peerage eingefügt wird. Lord Grey hat zweimal im Unterhause gesessen, 1859—65 für Weymouth und 1873—74 für Bath. — Das Londoner Schulamt läßt in den ihm unterstellten Schulen solchen Schülern, die es wünschen, neben andern nützlichen Gegenständen auch das Schwimmen lehren. Der Schwimmunterricht wird, den Schulamtsberichten zufolge, gut besucht. Auf heute über acht Tage ist im Victoriapark ein großes Schwimmfest für die kleinen Schwimmer veranstaltet worden. Es werden sich an demselben unter der Aufsicht des Schwimmclubs über 1000 Schulknaben betheiligen. Das Fest soll zugleich als Gramen dienen. — Daily Telegraph berichtet, zu dem Feste in der Guildhall würden nicht nur französische Bürgermeister geladen, sondern es ergingen Einladungen an alle größeren Europäischen Städte, und Berlin würde nicht hinter Paris zurückgestellt werden.

Italien.

Rom, 3. Juni. Ein königliches Decret vom 30. v. Mts., das noch viel von sich wird reden machen, löst auf Antrag des Ministers des Innern die Römische Nationalgarde auf. Die königliche Resolution wurde sofort der Municipaljunta mitgetheilt. Es war vorzuziehen, daß die frühere Begeisterung in der Römischen Jugend für das Institut durch das unerwartete Ende empfindlich berührt werden würde, doch es ist, wie die Dinge einmal liegen, für Alle so besser. — Die Königin-Wittve von Schweden ließ der Kaiserin des Petergroßens eine nicht unerhebliche Summe anweisen. Die Einladung des Sindaco, die Girandola der Engelsburg für die Constitutionsfeier von der Fürstensorge aus mit anzusehen, wies sie zurück, weil ihr die Abendluft schade. Die Königin dachte wohl auch dabei an den Papst und die Hunderte von Raketen und Kanonenschlägen, die er an dem Abend auf Anlaß eines Festes wird hören müssen, daß er die Apotheose der Revolution zu nennen pflegt. — Man ist endlich einig, was für und wider Sicilien zu thun wäre, wenn das Land bessere Zeiten sehen soll. Die Commission, welche die deshalb gemachten Vorschläge viel und lange prüfte, richtete folgendes Compromiß zur Begutachtung an die Kammer: „Es soll eine Untersuchung in allen Provinzen Siciliens angestellt werden, um zu erfahren, wie es um die öffentliche Sicherheit steht; die Ursachen der Lage sollen dabei genau ergründet und die für geeignet erachteten Heilmittel der aufgefundenen Schäden sofort angewandt werden. Die Commission besteht aus sieben Mitgliedern, die ihren Bericht mit den für zweckdienlich erachteten Korrektionsmitteln noch vor November einzureichen haben.“ Bei ihrer Arbeit wird die Commission bevollmächtigt, Neben näher bezeichnete Artikel des Sicherheitsgesetzes von 1865 zeitgemäß abzuändern.

Spanien.

Don Carlos hat sich wieder auf eine Rundreise durch sein Kriegsgebiet begeben, wie carlistische Berichte versichern, um etwas Wichtiges vorzubereiten. Jungstün haben die Carlisten drei Schuppen erlitten, wovon zwei von nachhaltiger Art; indessen sorgen ihre Zuhalter im Auslande dafür, daß ihnen die Mordwaffen nicht ausgehen. Nach einer Depesche in französischen Blättern wurden abermals 4 Kanonen, 2000 Gewehre, ebensoviele Säbel und 400,000 Patronen ausgeschifft, genug, um noch ein paar tausend Wittwen und Waisen mehr zu machen in dem unglücklichen Lande — Alles in majorem ecclesiae gloriam!

Nach einem Berliner Telegramm der Kölnischen Zeitung hat die Madrider Regierung an ihre Gesandten im Auslande Instruktionen erlassen, welche zur „Regelung ihrer Sprache“ bestimmt sind und die Bedeutung des Bekannten, vor Kurzem in Madrid stattgehabten Zusammentritts der verschiedenen Parteien hervorheben, die unter Anerkennung des Königs Alfons eine Commission von 30 Mitgliedern zur Anbahnung einer gemeinsamen „constitutionellen Verständigung“ ernannt haben, welche jeder Partei die Freiheit ihrer Action in der Ausführung des zu vereinbarenden Programms lassen würde.

Beß Geistes Kind die neue liberale Aera in Spanien ist, wird auch von der Englischen Presse gewürdigt. Der „Economist“ schreibt voll bitterer Ironie: „Man erwartete die Niederwerfung der Carlisten, und das kann die Regierung nicht zu Stande bringen; man rechnete auf eine constitutionelle Regierung, wie sie Alfonso versprochen hatte, und man sah Cardinale, Pfaffen und Nonnen an das Ruder gelangen. Nun, da der Säkel leer und die Noth am größten ist, wendet man sich plötzlich wieder den Liberalen zu und liebküßelt mit constitutionellen Phrasen. Wenn die Könige Geld brauchen, dann sind die Parlamente sehr schöne Einrichtungen.“ Das ist eine tief einschneidende Wahrheit. Wenn dann im weiteren Verlaufe der Liberalismus mit dem vorgedundenen Chaos seine liebe Noth hat, wird er von der ursprünglich schuldigen Redaction verhöhnt und verlästert und jeder Fehler auf seiner Seite zu einem Non plus ultra von Unfähigkeit oder Verworfenheit aufgebaut.

Belgien.

Antwerpen, 3. Juni. Die Frohnleichnam-Procession am vorigen Sonntag ist ohne Störung vorübergegangen, trotz der Provocation der Clericalen, die bekanntlich durch Anschlagzettel das geringe Volk und die Bauern gegen die „Geusen“ aufzuregen gesucht hatten; was aber am Sonntag nicht gelang, ist gestern in Scene gesetzt worden: wir haben einen kleinen Aufstand des frommen Pöbels erlebt. Gestern Morgen war die Geistlichkeit von St. Jacques in Procession ausgezogen, um den Kranken das Sacrament zu spenden. Gegen 1/2 10 Uhr kehrte sie zurück und hatte beinahe schon die Kirchthür erreicht, als der zufällige Umstand, daß ein Schüler des Athendams seine Kappe nicht abnahm, ein wüthendes Fischweib veranlaßte, erst auf den armen Jungen loszufahren und dann in den benachbarten Straßen und auf dem Markte von St. Jacques durch Geschrei und Lamentationen über angebliche Beleidigungen des Allerheiligsten und der Priester das Volk in die größte Aufregung zu versetzen. Vor dem Athendams sammelten sich Volksmassen, die Geschrei und Drohungen gegen die Schüler ausstießen. Die bekannten „Stoklagers“ waren sofort zur Stelle und man will mehrere der Führer dieser noch vom Besuch des Grafen Chambord her in gutem Andenken stehenden Banden und auch einige Geistliche gesehen haben, welche das Volk durch ihre Reden zu Gewaltthätigkeiten anfeuernten. Die gerichtliche Untersuchung wird vielleicht ergeben, ob es wahr ist, daß, wie man sagt, der Aufstand im voraus angezettelt gewesen und daß die „Stoklagers“ für ihre Bemühungen bezahlt worden seien. Vielleicht, vielleicht aber auch nicht, denn man verfährt hier zu Lande in solchen Sachen mit außerordentlicher Schläffigkeit und Nachsicht; man hat Furcht, daß die wahre Sachlage an den Tag kommen möge; läßt den Unfug lieber zu und redet sich ein, daß in dem Musterstaate Belgien Alles musterhaft sei. Inbessen könnte der süße Pöbel den selbstzufriedenen Herren doch einmal über den Kopf wachsen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Juni. Die mehrfach auch Posen erwähnte Angelegenheit des Gutsbesizers v. Mantowski verhält sich nach dem Dzien Pozu, wie folgt: Einest Tages erhielt Herr von Mantowski einen anonymen Brief, den er nach Durchlesung verbrannte. In diesem Briefe wurde er benachrichtigt, daß eine Person nach Samter kommen werde, welche ein Geschäft in Kwilcz habe, und gebeten, diese Person am anderen Tage dahin zu senden. Die mit Civilkleidern angethane Person, welche Herr v. Mantowski nicht kannte, kam zur bestimmten Zeit an, wurde auch gastlich empfangen und am anderen Tage mit den Kutschpferden des Herrn v. M. nach Kwilcz gelendet. Herr v. Mantowski hat den Gast nicht nach seinem Namen gefragt. Von dem aus Kwilcz zurückgekehrten Kutscher hat Herr v. Mantowski erst erfahren, daß die abgehendete Person ein Geistlicher sei, welcher nach Kwilcz gefahren, um Herrn Rid zu excommuniciren, was er unterwegs dem ihn fahrenden Kutscher mitgetheilt hat. Dies alles hat Herr v. Mantowski beschworen. Seine Verhaftung erfolgte, weil er sich weigerte, den Namen der Person zu nennen, von welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der Brief stammt und die Herr v. Mantowski kennt, da ihm die Handchrift bekannt ist.

Wie man der „P.“ aus Wien telegraphirt, hat der Deutsche Botschafter in Wien, General v. Schweinitz, im Auftrage des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, dem Grafen Andrassy für die freundschaftliche Haltung Oesterreich-Ungarns dem Englischen Mediationsproject gegenüber den Dank des Deutschen Reichs ausgesprochen.

Breslau, 6. Juni. Das Vorgehäft auf den Lagern des Wollmarktes ist weit schwächer, die Zahl der Käufer weit geringer, als in den Vorjahren. Die Stimmung ist matt. Für England, Frankreich und Schweden wurden bis jetzt etwa 4000 bis 5000 Centner genommen, für Rheinland wurde nur äußerst wenig gekauft. Die Preise stabilisirten sich auf der Basis der vorjährigen, nur selten wurden für hochfeine Wollen circa 2 Thaler mehr bezahlt. Fehlerhafte Waare muß billiger erlassen werden. Die Zufuhren für den offenen Markt sind reichlich so stark wie im vorigen Jahre.

Wien, 6. Juni. Schon mehrfach und auch von dem Reichskanzler selbst ist darauf hingewiesen worden, daß der Ausschuss des Bundesraths für auswärtige Angelegenheiten eine wesentliche Institution im Reiche ist. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Karlsruhe gemeldet, daß die „erstaunliche Macht gedruckter und geflüsterter Lüge, die sich in den letzten Wochen gezeigt,“ den Wunsch rege gemacht habe, diesem Ausschuss des Bundesraths für auswärtige Angelegenheiten eine Form zu geben, die seine praktische Bedeutung vergrößern würde.

Posen, 7. Juni. Der päpstliche Hausprälat Rozmian sollte heute in Betreff der Excommunication des Propstes Rad in Raehne vernommen werden und wurde, da er jede Aussage verweigerte, wieder in Haft genommen.

Wien, 7. Juni. Wie das „Lageblatt“ erfährt, soll der Oesterreichische Botschafter in Paris, Graf Apponyi, seine Entlassung eingereicht haben und solle derselbe durch den derzeitigen Gesandten in Rom, Grafen Wimpffen, ersetzt werden. — Erzherzog Albrecht hat heute in Begleitung des Obersthofmeisters Baron Piret und des Flügeladjutanten Grafen Wallis seine Reise nach Trouville angetreten. Auf der Hinreise wird der Erzherzog, wie bereits gemeldet, dem Kaiser Wilhelm in Ems, der Kaiserin Augusta in Koblenz und dem Kaiser Alexander in Jugenheim Besuche abstatten.

London, 7. Juni. Graf Eulenburg ist gestern in St. Leonards eingetroffen, um die königlichen Kinder abzuholen. Die Abreise nach Potsdam erfolgt morgen.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses machte der Deputy Mr. Whalley die Mitteilung, daß er demnächst an den Premierminister Disraeli eine Interpellation darüber zu richten beabsichtigt, ob der Minister davon unterrichtet sei, daß eine beträchtliche Anzahl von Jesuiten, im Widerspruch mit dem Gesetz, in England anständig und ob die Regierung bereit sei dieselben zu verfolgen, oder welche Maßregeln sie gegen dieselben zu ergreifen gedenke.

Paris, 6. Juni. Heute war großes Wettrennen um den Preis von 100,000 Frs. im Bois de Boulogne. Ungeheure Menschenmassen; Entfaltung eines nie dagewesenen Luxus. Der Marschall nebst Gemahlin und fast die ganze officielle Welt war zugegen. Den großen Preis gewann dieses Mal ein französisches Pferd, nämlich Salvator, das Lupin angehört. Ungeheurer Jubel unter den Franzosen, endlose Hochs auf den Sieger. Mac Mahon sprach sich sehr zufrieden aus, obgleich ihm weder bei seiner Ankunft noch bei seiner Abfahrt Hochs dargebracht wurden. Der Jubel der Franzosen war um so größer, als die zwei Pferde, die nach dem Salvator ankamen, ebenfalls französische waren, nämlich der La Grange angehörende Ruwat und der Davis angehörende Perplere.

Versailles, 8. Juni. [Nationalversammlung.] Bei Verathung des Gesetzentwurfs über den höheren Unterricht sprach Dupanloup lebhaft für die Vorlage. Das Amendement Chesnelong, welches die Diketen berechtigt, entsprechend den Departements in den Communen höhere Unterrichtsstätten zu gründen, wurde mit 339 gegen 300 Stimmen genehmigt. Die israelitischen Consistorien erhalten dieselbe Befugniß. Der Unterrichtsminister befiel sich Anträge zum Amendement Chesnelong vor. Heute Fortsetzung der Verathung. Laboulane legte den Bericht über den Gesetzentwurf, betreffend die öffentlichen Gewalten, vor.

Kopenhagen, 7. Juni. Das Cabinet ist, wie „Jaebrelandet“ erfährt, bereits gebildet. Es besteht aus nachstehenden Mitgliedern des Landstings: Gutsbesitzer Estrup, Ministerpräsident und Finanzminister, Graf Moltke-Wregentved Minister des Aeußern, Kammerherr Steel, Minister des Innern, den früheren Kriegsminister im Ministerium Freys, General Haffner, Kriegs- und Marineminister, Professor jur. Mellemann, Justizminister und Staatsrevisor, Fischer, Kultusminister.

Sämmtliche Officiere der Deutschen Fregatte „Niobe“ sind heute vom Könige in Audienz empfangen worden.

Bern, 7. Juni. Der Nationalrath hat Stämpfli aus Bern, zum Präsidenten und Frey aus Baselstadt zum Vicepräsidenten gewählt. Vom Ständerath wurden Ringier aus Zofingen zum Präsidenten und Droz aus Chaux de Fonds zum Vicepräsidenten gewählt.

Locales.

* * * [Die öffentlichen Anlagen und die lieben Kinder.] In voriger Woche lasen wir in diesem Blatte, daß eine Belohnung für die Angabe Desjenigen ausgeschrieben wurde, welcher eine öffentliche Anlage beraubt hatte. Dergleichen Annoncen lesen wir öfters und geben dieselben, verbunden mit den häufigen Klagen über Verabingung der Grabstätten und öffentlichen Gärten, den Beweis, wie wenig in Memel das Vertrauen gerechtfertigt wird, das sowohl die Communalverwaltung wie Private in das Publikum setzen, wenn sie Zeit, Mühe und Geld anwenden, um unsern Plätzen und Straßen, sowie den Friedhöfen ein freundliches Ansehen zu geben. Wir wollen doch daran denken, daß Memel, nun es die Eisenbahn erhalten, auch verpflichtet ist, in keinem äußeren Erscheinen allen jenen Städten gleich zu thun, durch welche der Schienenstrang geht, und in denen der Reisende nicht nur durch zierliche Gartenanlagen am Bahnhofs, sondern auch überall, wo sein Blick trifft, und wo es möglich gemacht werden konnte, erfreut wird. Der Magistrat hat in früheren Jahren, sogar zu mehreren Malen, versucht, die öffentlichen Anlagen zu schmücken, mußte davon aber absehen, da das Publikum die Mühe nicht anerkannte, sich nicht mit dem Schauen begnügte, sondern rüchrig jede Blüthe an sich riß, deren es habhaft werden konnte. Die Leute vergessen ganz, daß sie für den vergänglichsten augenblicklichen Genuß des Haben's vielen Tausenden Spaziergängern das Vergnügen entziehen. Der Magistrat wird wahrscheinlich im künftigen Jahre wieder einen Versuch machen, einstweilen ist ein kleiner Anfang in der Schlewiesstraße geschehen. Wir werden ja sehen, ob es lohnen wird oder nicht. — Wenn man aber fragt, wer denn die Uebelthäter sind, so

heißt es immer: die lieben Kinder, die verstehen es ja nicht; und was schadet es denn, wenn ein solches Kind ein Blümchen abpflückt und sich daran erfreut? Freilich ist es wahr, daß es meistens Kinder sind, welche die Blumen abpflücken, in den Nasen Löcher machen u. s. w., und die Kinder sind wirklich unschuldig, denn sie haben noch kein Einsehen. Zu tadeln sind eben auch nur die Erwachsenen, welche solches Treiben erlauben, es ansehen, ohne die Kinder zu berufen und zu bestrafen, manchesmal sogar dazu auffordern. Wir haben aber nur zu oft gesehen und gehört, daß Erwachsene solche unmartige Kinder in Schutz genommen und diejenigen auf das Gemeinste ausgehimpft haben, welche solchen lieben Kindern einen kleinen Wutzopf verabreichten. Die Erwachsenen sollen die Kinder aber nicht nur belehren, sondern vor Allem mit gutem Beispiel vorangehen. Soll man den Kindern dergleichen Ungezogenheiten übel anrechnen, wenn man sieht, daß Erwachsene ihnen das Beispiel geben? Was soll man von jener Kaffeegesellschaft in Königsberg sagen, die im vergangenen Jahre einen blühenden Rosenstrauch plünderte, daß keine Blüthe mehr daran blieb. War das recht? war es überhaupt erlaubt, allen anderen Besuchern das Vergnügen zu entziehen? Was soll man von jener Dame sagen, welche sich im Vabegarten die schönste Rose abpflückte, um sie sofort spielend zu entblättern? Was soll man von jenem Herrn sagen, der es höchst übel aufnahm, daß seinem Kindern Mädchen verboten wurde, in den engen Gängen zwischen zierlichen Anlagen mit den Kindern zu spielen, wo doch breite Wege und freie Plätze zum Spielen da waren? Es liegt eben in den Erwachsenen noch nicht die Achtung und das Verständnis für öffentliche Anlagen, darum ist es nicht zu wundern, daß die lieben Kinder soviel Schaden anrichten. Wir wollen hoffen, daß diese Worte genügen werden, um den Kindern beim Betreten öffentlicher Gärten und Anlagen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn das geschieht, können wir auch hoffen, daß der Magistrat künftiges Jahr Etwas für dergleichen Anlagen thun wird.

[Verichtigung.] In der gestrigen Lokalanotiz, betr. die Beschädigung eines Matrosen des Dampfers Memel II, muß es heißen Gewicht statt Gerüst.

Standesamtliche Nachrichten vom 9. Juni.

Geboren: dem Arbeiter Samuel Bastigkeit eine Tochter. Dem Arbeiter Gustav Braun ein Sohn. Dem Arbeiter Carl Behrendt ein Sohn. Dem Kürschnergehilfen Franz Kloss ein Sohn.

Gestorben: dem Kürschnergehilfen Franz Kloss ein Sohn 18 Stunden alt.

Aufgebeten: Arbeiter Valentin Rogall mit Amalie Auguste Haag; Arbeiter Christoph Mikelsch mit Ilse Wendig.

Verbunden: Steuermann Carl Ludwig Gottfried Frey mit Friederike Emma Vapoeh. Kaufmann Gustav Heyde mit Henriette Adolfsine Louise v. Helben.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Betty Wachowski in Ahrau mit Herrn Gutsbesitzer Ernst Werner aus Marienwalde.

Geboren eine Tochter: Herrn Schornsteinsegermeister G. Radig in Stallupönen, Herrn G. Kurella in Darkehmen.

Gestorben: Frau Wittwe Lewandowsky, geb. Mertin, in Königsberg, Söhnchen Erich des Herrn J. Gruber in Wehlau, Herr Bürgermeister A. D. Eduard Rohde in Allenburg.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Agent Kloss a. Berlin, Kfl. Stolzenberg a. Tilsit, Schmitz a. Kl.-Lautern, Honymus a. Sagan, Hoff a. Altn. Zanzig a. Königsberg.

Britisch-Hotel. General-Agent Schröder a. Königsberg, Baumeister Steinbrück a. Swinemünde, Kfl. Harnsen a. Hlogau, Thilo, Seyberlich, Schmickal, Citta a. Berlin, Bergmann a. Elbersfeld, Erter a. Deidesheim, Grifmann a. Leipzig, Rautenberg a. Frankfurt a/M., Wolfer a. Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Table with columns: Schiffsname, Capitän, Von, Mit, Adressirt an. Includes entries for Reinhold, Hermann, Clara, etc.

Margarethe - Wilson - 5.6 Deel passiert nach Dneber. D'ello - Steg - 5.6 ab von Reichth-Bill nach Dneber. Behrens - Abler - 4.6 ab von Grimsh nach Danzig. Hercules - Krüger - 4.6 ab von Hull nach Neufahrwasser.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 8. Juni. (Producten-Bericht.) Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 130Pfd. 178 1/2 Mt. bez.; russischer — Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 130Pfd. 170 Mt. bez.; russischer 128Pfd. 160 Mt. bez., 125Pfd. 164 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 127/28Pfd. 171 1/2 Mt. bez.; russischer 125Pfd. 169 1/2 Mt. bez. Roggen mehr beachtet, leichter vernachlässigt, inländischer loco per 1000 Kil. 121/22Pfd. 133 1/2 Mt. bez., 124Pfd. 137 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 111Pfd. 105 Mt. bez., 113Pfd. 112 1/2 Mt. bez.; 116Pfd. 116 1/2 Mt. bez.; pro Juni 135 Mt. Dr. 133 Mt. Gd.; pro Juli — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro September-October 135 Mt. Dr., 133 Mt. Gd.; russischer — Mt. bez.

Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Hafer niedriger, loco per 1000 Kil. 129 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 130 Mt. bez., 136 Mt. bez.; Juni 152 Mt. Dr., 148 Mt. Gd.; pro Juli — Mt. Dr., — Mt. Gd. Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Weizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Weinsaat loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Rübbsaat loco per 1000 Kil. Mt. bez. Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Mt. bez. Haussaat loco per 50 Kil. Kleesaat loco rotthe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. Lymothem loco per 50 Kil. — Mt. bez. Rübbl loco ohne Faß per 50 Kil. — Mt. bez. Leinbl loco ohne Faß per 50 Kil. Rübbsuchen loco per 50 Kil. — Mt. bez. Leinlucen loco per 50 Kil. — Mt. bez. Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 53 Mt. 25 Pf. bez., Termine nicht gehandelt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 8. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß, loco und Termine steigend, loco 55 Mt. Dr., 53 1/2 Mt. Gd., 53 1/2 Mt. bez., kurze Lieferung 53 1/2 Mt. bez.; pro Frühjahr 55 Mt. Dr., 53 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 55 Mt. Dr., 53 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 56 1/2 Mt. Dr., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 58 Mt. Dr., 57 1/2 Mt. Gd., 57 1/2 Mt. bez.; pro September 59 Mt. Dr., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Septbr.-October 56 Mt. Dr., 54 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 7. Juni. Nach einer ziemlich matten Eröffnung besserte sich die Tendenz, ohne das bestimmte neue Thatsachen den Verkehr beeinflussten. Die ungünstige Auffassung der finanziellen Lage der Oesterr. Südbahn schien vergesen und selbst Galizier waren trotz ihrer letzten Wochenmindereinnahme von 36,000 G. fest. Diese gute Haltung hatte schnell eine weitere Befestigung auch der übrigen Gebiete im Gefolge, so daß die meisten überhaupt umgesetzten Papiere rasch Kleinigkeiten anzogen. Doch blieb das Geschäft unbedeutend und verringerte sich in seiner weiteren Entwicklung immer mehr. Doch dauerten namentlich auf speculativem Gebiete die Schwankungen um kleine Differenzen fort; der Schluß war fest. Wir notiren: Franzosen 517-9,50-519, Lombarden 198-6,50-9-198, Credit-Actien 423-4,50-424, Oesterr. Papier-Rente 64,50, Türken 42,30, Consols 106,10, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 160,50-2,25-162 gehandelt, Laurahütte und Dortmund Union blieben geschäftslos. In den gegen baar gehandelten Papieren blieb der Verkehr außerordentlich gering. Eisenbahnen lagen sehr ruhig, Rblnische, Halle-Sorau-Gubener und Halberstädter matt. Rheinische, Galizier und Rumänien fest. Unter den Renten waren Preuß. Boden-Credit, Danziger Bankverein und Gothaer Privatbank bevorzugt, unter den Industriepapieren Sender, Viehmarkt, Pferdebahn, Westend und Egells. Fonds und Prioritäten lagen still und fest, Loos-papiere waren mäßig belebt. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 519,50, Lombarden 198,50, Oesterr. Credit-Actien 424, Disconto-Commandit-Anteile 162, Laura 102,25, Dortmund Union —.

Telegraphischer Witterungsbericht vom 9. Juni Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Table with columns: Ort, Barom. Paris, Temper. R., Wind, Allgem. Himmelsricht. Includes entries for Memel, Helsingfors, Petersburg, Stockholm, etc.

Briefkasten der Redaction.

Herr A. D. in R. Wir sind gänzlich außer Stande Ihre Frage zu beantworten. Eine Annoncen-Expedition, mit welcher unser Blatt in Geschäftsverbindung steht, hat das qu. Inserat eingekauft. Jedoch auf's Gewissen befragt, können wir nur erwidern, auf dergleichen Anpreisungen kein allzu-großes Gewicht zu legen. Die Redaction befindet sich gänzlich außer Stande ein jedes Inserat auf seine Wahrheit und Zuverlässigkeit zu prüfen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Eingesandt: Unter den neueren Etablissements der Hauptstadt des Deutschen Reichs nimmt unzweifelhaft der **Seiden-Bazar S. Flatow, Berlin, Markgrafenstrasse No. 38** die erste Stelle ein, und wohl noch nie ist es einem jüngeren Geschäft gelungen, sich so schnell in der Gunst des Publikums festzusetzen. — Der Grund hiervon liegt in der **wirklichen** Billigkeit der durch genannte Firma gelieferten Artikel, von denen namentlich **rein seidene** gestreifte Kleiderstoffe per Meter 2 1/2 Sgr. in ungläublichen Massen abgesetzt werden; ferner seidene Vaprosen für 8 1/2 Thlr. — schwarz Barregé, Grenadine, Woll-Cachemire in reichster Auswahl, und alle Arten Seidenstoffe bis zu den feinsten Qualitäten! Da der **Seiden-Bazar S. Flatow, Berlin, Markgrafenstrasse No. 38** mit größter Bereitwilligkeit Proben nach überall versendet, so können wir unserer Damenwelt nur empfehlen, sich durch Muster-Bestellungen von der Richtigkeit des von uns Mitgetheilten zu überzeugen!

Anzeigen.

Bei meiner Abreise von Memel sage ich meinen theuern Eltern, Geschwistern, Freunden und Bekannten, wie auch meinem Lehrern ein herzliches Lebewohl. **Louis Jodies.**

Donnerstag, den 10. d., Abends 8 Uhr, medizinisches Kränzchen.

Am Leuchtthurm.
Heute Donnerstag, den 10. Juni:
Concert.
Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben.

Schützengarten.
Freitag, den 11. Juni:
Abend-Concert.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr. Schützenmitglieder zahlen nach Belieben.

Lindengarten.
Sonntag, den 12. Juni:
Abend-Concert.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laude.



Am Schauspielhause
Heute Donnerstag,
10. Juni
und die folgenden
Tage

große Galla-Vorstellung

von der hier angekommenen Seil-, Ballet- und Gymnastiker-Gesellschaft des Herrn Carlo Gronau & Palm.

Anfang 7 Uhr.
Entree 1. Platz 5 Sgr. 2. Platz 2 1/2 Sgr.
Außer der Barriere 1 1/2 Sgr.

ERNST'scher Gesangverein.

Die angekündigte Uebung findet heute, **Donnerstag, Abends 8 Uhr, im Fischer'schen Saale** statt.
Der Vorstand.

Evangelisch-reformirte Kirche.

Die revidirte Kirchenkasten-Rechnung pro 1874 liegt bis zum 1. Juli c. in der Predigerwohnung für die Mitglieder der Gemeinde zur Einsicht aus.
Evangel.-reformirtes Kirchen-Presbyterium.

„Thuringia“

Versicherungsgesellschaft zu Erfurt.

Zur Annahme von Feuerversicherungen, Lebensversicherungen und Reise-Unfall-Versicherungen zu billigen festen Prämien empfiehlt sich

Wm. Howelcke jr.,
bevollm. Agent

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

An- und Abrollen von und zum Schiff wird zu den billigsten Sätzen ausgeführt.
Wald. Comtoir Libauerstraße 28, part.

Linden-Garten.

Königsberger Bier vom Eis,
Grog anerkannt gut.

Königsberger Lagerbier

in Flaschen ist täglich frisch vom Eis zu haben
Börnsenstraße Nr. 7 im Eckladen.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am 17. und 18. d. M. mit **seinen Västler Schwanpläne** in Memel eintrifft, meinen Verkaufsplatz habe ich in der Marktstraße und bitte um geneigten Zuspruch
A. Reming, Käsefabrikant.

Annoncen-Expedition

von **Johannes Nootbaar,**
Haupt-Bureau: **HAMBURG.**
Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen ohne jeglichen Preis-Aufschlag.

Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.

Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Interessenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, dass, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.

Besonders aufmerksam gemacht wird ergebnis darauf, dass die Nootbaar'sche Annoncen-Expedition vermöge der geographischen Lage Hamburgs in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigst effectuiren kann.

Auction.

Freitag, den 11. Juni c.,
Nachmittags 3 Uhr, werde ich die noch vorhandene Partie **richtene Brackbullen und Mauerlatten in Längen von 3 bis 9 Faden, welche sich besonders zu Bauholz eignen,** im **Zeitungsgraben, neben dem Amtsgefängnisse** lagernd, öffentlich und meistbietend verkaufen.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Auction.

Freitag, den 11. d. M., Nachm. von 2 1/2 Uhr ab, Fortsetzung der Auction, worin vorkommen werden: 2 Fortepianos, 1 mah. Schreibsekretair, 1 Kleiderschrank, 2 einf. Pulte, Tische, Stühle, Wiener Wanduhr, Sixt. Madonna von Raphael, Kupferstich, Delbild, antik und neu, versch. Bücher, darunter Homöopath. Archive, Bette, Pelzjachen, darunter 1 Schuppenpelz, Gypstfigur 1 Meter hoch, Damenkleider, 1 Jagdwagen, 1 Wiegetonne, 1 Centesimalwaage, 1 Häckelmachine, Glasballons für Gärten, Puhmühle, ein Arbeitspferd, etwas Kuchholz u. s. w.
W. A. Rosenbaum.

Auction.

Freitag, den 11. Juni,
Morgens 9 Uhr,
soll im Abergger'schen Speicher am Ballastplatz das geborgene Inventarium des hier gesunkenen Ruffischen Drei-Mast-Schooners Catharina bestehend in
Lauwert, Segel, Eisen, Anker und Ketten, Boot und dgl.
in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung durch mich verkauft werden.
C. H. Froben, Makler

Bergmann's

Zahn- mittel

Unter den verschiedensten Bedingungen,
die in Blechbösen besonders praktisch.



von **A. H. A. Bergmann**

Waldheim i. S.

empfehlen Apotheker **L. Schultz, R. Guttzeit.**

Prima Antwerpener Dachpfannen empfiehlt billigst **C. H. Engel.**

Bestellungen auf **trockene Kopfklotze u. Dielenenden** mit Anfuhr nimmt entgegen **H. Lundgreen.**

Wollene Schlafdecken empfiehlt **Otto Meyer.**

Große Slooheringe, große Kaufmanns-Zettheringe empfangen

Theod. Kloss & Co.

Neuen, kräftige Gemüsepflanzen, Schottische Rübenfaat, Herbsttopfelrüben, Grabenstraße Nr. 8.

Gesunde, starke Lemtoyen, Aftern und Sommer-Species.

Drei Sorten

Echten Bordeaux-Rothwein hat noch abzugeben und offerirt zum **Kostenpreise**, um zu räumen

Robert Werner.

Frischen Londoner Portland-Cement

aus der berühmten Fabrik der Herren **J. B. White & Brothers,** empfangen per Schiff „Diene“ Capt. de Bries, und offerire davon billigt aus dem Schiffe und vom Lager.

Louis Müller.

Im Gut Gysse hnen per Pröfals stehen

130 Märzschafe

zum Verkauf. Dasselbst werden auch **50 junge recht starke Mutterchafe** zur Zucht eignend, zum Anlauf gesucht.

Elegante **Kinderwagen** auf Eisengestell sind bill zu haben bei **W. Neumann, Korbmacher, Libauerstraße Nr. 27.**

2500 R.-M. sind auf sichere Hypothek sofort zu vergeben durch **H. König.**

Der am ersten Prämienschießen einen kleinen **brannen Regenschirm** vertauscht oder aus Versehen mitgenommen hat, wird gebeten, Ferdinandstraße Nr. 15 a abzugeben. Dasselbst wird auch eine Aufwärterin gebraucht.

Ein dolchartiges Messer ist in der Pölangenstr. gefund. u. kann geg. Erstatt d. Insektionst. i. Empf. genom. werd. Waisenschule.

Ein Tuch ist gefunden. Das Nähere in goldenen Löwen 2 Treppen.

Ein **tüchtiger junger Mann** mit den nöthigen Sprachkenntnissen wird bei gutem Salair für das **Auzengeschäft** eines Schips-Händlers gesucht. Offerten sub J. H. 5494 befördert **Rudolf Mosse Berlin SW.**

3 Schuhmachergesellen

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn bei **W. Janz, Fischerstraße 7.**

Einen **Lehrling** mit den erforderlichen Schulkenntnissen, von anständigen Eltern, suche für mein **Mode-Waaren-Geschäft** zum sofortigen Eintritt
J. Priester.

Ein **Lehrling** kann sich melden bei **Schuhmachermstr. Dalgrün, Brauerstr. Nr. 7**

Ich suche von sofort einen **Lehrling** für mein **Material-Geschäft.**
F. A. Godlowsky.

Einen **Lehrling** sucht **J. Goerke, Nagelschmied, Löpferstraße 14.**

Ein **Laubursche** wird für die **Groening'sche Apotheke** gesucht.

Eine **tüchtige erfahrene Wirthin** fürs Land wird von sofort gesucht. Meldungen bei **C. A. Papendit, Johannisstr. 2/3.**

Noch einige **junge Mädchen**, welche die **Damenschneiderei** gründlich erlernen wollen, können sofort eintreten bei **Emma Sass, Löpferstr. No. 5.**

Eine **tüchtige Gartenfrau** wird gebraucht **katholische Kirchenstraße 2.**

Ein **tüchtiges Dienstmädchen** kann sich melden **Thomasstraße Nr. 20.**

Ein **bescheidenes und treues** Dienstmädchen — allein nur ein solches — wird in einer kleinen Haushaltung verlangt. Wo? sagt die Exp. des Dampf

Ein **Mädchen**, welches täglich außerhalb seiner Wohnung mit Schneiderei beschäftigt ist, wünscht bei einer Familie oder allein wohnenden Dame eine Schlafstelle. Adressen werden in der Exp. d. Bl. erbeten.

Eine **kleine Wohnung** ist zu vermieten **breite Straße 11.**

Die obere **Wohnung** Marktstraße 1 ist vom 1. October miethfrei.

In Schwarzort sind noch einige **Familienwohnungen** und einzelne Zimmer vermietbar bei **E. Stellmacher.**

Eine **größere Jahrmarktsbude** wird zu mietten oder zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Zu mietten gesucht

Stube und Cabinet mit Möbeln. Offerten abzugeben in **Brittish-Hotel.**

Aufgebot!

Ein von der Frau **Julie Ogilvie** geb. **Mellien** auf ihren Ehemann **Abolph Ogilvie** in Clausweiten am 17. October 1873 über 300 Thaler gezogener Wechsel, welcher 1 Jahr a dato zahlbar, vom Bezogenen acceptirt und durch **Blanco-Indossament** auf die Wittve **Karoline Grintau** geb. **Felstau** übergegangen war, ist der letzteren verloren gegangen. Der unbekante Inhaber wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 15. Juli 1875 bei dem unterzeichneten Gerichte zu melden, indem sonst der Wechsel für kraftlos erklärt werden wird.

Memel, den 8. April 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Jacob Jacobsohn** zu Memel hat für seine Ehe mit **Johanna**, geb. **Söb**, durch Vertrag vom 21. Mai 1875 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes angeschlossen und ist dem Vermögen der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt. Dies ist eingetragen am heutigen Tage zufolge Verfügung vom 3. Juni 1875 unter Nr. 153 des Registers zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft.

Memel, den 4. Juni 1875.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Die zur **William Müller'schen** Concursmasse gehörigen, auf gewöhnlichem Wege nicht einziehbaren Forderungen, sollen

am 23. Juni c.,

Nachmittags 3 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienzzimmer No. 18, 19, vor unserm Deputirten ohne Gewähr für Richtigkeit und Sicherheit meistbietend verkauft werden. Das Verzeichniß der auf 170 Thlr. 15 Sgr. 4 Pf. sich belaufenden Außenstände kann während der Dienststunden in unserm Bureau III. zur Einsicht vorgelegt werden.

Memel, den 4. Juni 1875

Königliches Kreis-Gericht.
Der **Commissar des Concurfes.**

Substitutions-Patent.

Das dem **Wirth Martin Waitis** gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück **Nein-Kurischen No. 560**, das mit einer Fläche von 42,52,40 Hectaren der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 96,32 Thlr. und einem Nutzungswerte von 75 R.-Mtl. zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, und bezüglich dessen der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, in gleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 2. September 1875,

Vormittags 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienzzimmer No. 18 19, im Wege der notwendigen Substitution versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf

den 3. September c.,

Vormittags 12 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 5. Juni 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der **Substitutions-Richter.**
Schwarz.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel. Beilage.

Donnerstag, den 10. Juni 1875.

Abgeordnetenhaus.

74. Plenarsitzung Montag, 7. Juni 1875.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr. Am Ministerisch: Geh. Ober-Regierungsrath Perlius, später der Minister des Innern.

Nachdem das Haus bei Beginn seiner heutigen Sitzung eine Reihe unwesentlicher Entwürfe ohne wesentliche Diskussion erledigt hatte, folgte die Verhandlung über den vom Herrenhause zurückgelangten Entwurf der Provinzialordnung. Der Abg. Dr. Hänel sprach gegen die Beschlüsse des Herrenhauses, in Bezug auf die Schwierigkeit und peinliche Lage, in welcher sich das Haus befinde, im Wesentlichen dem Minister des Innern bei, der übrigens nicht anwesend war. Der Minister habe es für einen großen politischen Fehler erklärt, wenn das Abgeordnetenhaus die Provinzialordnung zurückweise. Dasselbe habe dies vermieden und der Minister habe dann den politischen Fehler selber gemacht. Er Redner habe nicht den Muth, die Provinzialordnung abzulehnen, so lange sie innerhalb der Linie der neuen Kreisordnung stehe und sich noch immer als einen entschiedenen Fortschritt gegen das, was augenblicklich besteht, darstelle. Nach diesen von Beifall des Hauses begleiteten Ausführungen des Redners erklärte sich auch der Abg. Liedemann für die Miquel'schen Anträge, worauf der Abg. Richter (Hagen) sich in längerem Vortrage gegen den Entwurf aussprach und insbesondere die Beschlüsse des Herrenhauses einer heftigen Kritik unterwarf. Der Minister des Innern gab in kurzen Worten der Zustimmung der Staatsregierung zu den Vermittelungsvorschlägen Ausdruck, ebenso wie auch der Abg. Richter eine Verständigung mit dem anderen Hause lebhaft befürwortete. Die Einrichtung des Provinzialraths entspreche den ursprünglichen Intentionen des Hauses vollkommen und das Land würde es nicht verstehen, wenn man die ganze Vorlage wegen dieser Institution verworfen wolle. Nachdem hierauf die Generaldebatte geschlossen und in der Spezialdiskussion der Abg. Miquel seine Anträge selbst eingehend vertheidigt hatte, wurden die einzelnen Bestimmungen der Vorlage nach den Kompromißanträgen angenommen und die Schlussabstimmung über den ganzen Entwurf auf morgen festgesetzt.

Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Mathilde bestete, als sie das Schreiben wieder zusammenfaltete, einen forschenden Blick auf das Gesicht der blinden Gräfin, welche unbeweglich, als sei alles Leben aus ihr entflohen, in ihrem Thronessell saß und die Gegenwart der Gesellschafterin ganz vergessen zu haben schien. Das blasse, wie aus Marmor geschnittene Antlitz mit den stolzen aristokratischen Zügen fiberte seltsam, als kämpfe es mit einer gewaltiger inneren Aufregung, die ihre Selbstbeherrschung gänzlich zu vernichten drohte; es schien noch bleicher als gewöhnlich zu sein und einer Todtenmaske zu gleichen.

Wohl hatte auch Mathilde mancherlei über die Jugend der alten Dame erzählen hören, ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen, da ihrem reinen Charakter dergleichen Gerede aus vergangenen Tagen zuwider war und wie unwürdige Verunglimpfung erschien. In diesem Augenblick jedoch tauchten jene Erzählungen von willkürlich als Wahrheit empor und die Gesichtsgebe des verschwundenen jungen Grafen, den die Koketterie dieser Frau, ihr herzloses frevelhaftes Spiel einst herausgetrieben in die Wildniß einer fernen Welt, klang ihr wie ein ernstes Gericht ins Ohr.

Und wie viel glücklicher mußte die arme verlassene Mathilde sich in diesem Augenblicke fühlen, als die stolze Gräfin, die, niedergedrückt von dem Gewicht der Vergangenheit, sicherlich mit ihren Gedanken im fernen Urwald weilte, am Grabe jenes Mannes, dessen Lebensglück sie so schonungslos zertreten. Hatte sie doch den Mann ihrer ersten und einzigen Jugendliebe nicht fortgetrieben und schuldlos durfte sie seiner gedanken als einen Todten.

Endlich schien die Gräfin den Aufruhr ihres Innern bewältigt zu haben, das Antlitz war kalt und ruhig wie gewöhnlich, die Stimme klang wieder fest und hart, als sie im gebieterischen Tone sprach: „Geben Sie mir dieses Amerikanische Schreiben, Fräulein Tomsdorf!“ Mathilde legte den Brief in ihre Hand und die Blinde fuhr fort: „Wir werden also, wie sie selbst gelesen, zwei Gäste zu gleicher Zeit bekommen. Ordnen Sie sogleich das Nöthige an, damit alles in Bereitschaft ist, wenn meine Großnichte, die Comtesse Hildebrand von Wildensfels morgen eintreffen wird. Auch die Gemächer des hochseligen Grafen sollen gelüftet und parat gehalten werden, den Amerikanischen Gast aufzunehmen. Haben Sie mich verstanden?“ setzte sie ungeduldig hinzu.

Zu Befehl, gräfliche Gnaden!“ erwiderte Mathilde, über welche jetzt eine wunderbare Ruhe gekommen war.

„Gut, — es darf an nichts fehlen.“

„Deflehen Frau Gräfin jetzt den Thee?“

Die Blinde nickte, erhob sich mit dem gewohnten majestätischen Anstand, dessen sich keine Kaiserin zu schämen brauchte, und schritt so sicher, als besäße sie die scharfsten Augen durch das große Gemach in ein Nebenzimmer, wo der Diener bereits den Thee servirt hatte.

Als Mathilde endlich, da ihre Gebieterin von Schlaf-

losigkeit gequält, bis nach Mitternacht ihre Dienstleistungen in Anspruch nahm, ihr einsames Stübchen betrat, legte sie sich sogleich zur Ruhe, ohne vorher, wie sie sonst zu thun pflegte, ihr Tagebuch zur Hand zu nehmen und ihre Gedanken diesem stillen Vertrauen anzuvertrauen.

Am nächsten Morgen war die gesammte Dienerschaft im Schlosse Lörsch früher als gewöhnlich in Thätigkeit, um die bislang verschlossen gehaltenen Gemächer des seligen Grafen sowohl, als auch die von der Gräfin in früheren Zeiten bewohnten Räume zu lüften und sorgfältig zu säubern, da die erwarteten Gäste nach den unforgfältig gehaltenen Briefen allstündlich eintreffen konnten.

Mathilde befand sich an diesem Morgen in einer peinlichsten Aufregung, deren Ursache größtentheils das taubstumme Nettschen verschuldete. Das Kind war schon früh zu ihr gekommen, um sie durch Zeichen auf den durch den Kammerdiener verübten Diebstahl aufmerksam zu machen und gerieth in sithliche Verzweiflung, als die Gesellschafterin sie durchaus nicht zu begreifen schien. Letztere vertröstete sie durch Zeichen, sich zu gedulden, und die Kleine welche heute für nichts weiter ein rechtes Verständnis zeigte, schlich betrübt auf die Seite. Was das Kind mit dem Kammerdiener und dem Diebstahl eigentlich hatte sagen wollen, war ihr unerklärlich und versetzte Mathilden da sie inmitten der Verwirrung und Hektik noch immer und immer wieder daran denken mußte, in eine leicht begreifliche Aufregung.

Endlich war das Nothwendigste geordnet; die Gräfin durchschritt die Gemächer ihres Hochseligen, sowie ihre eigenen mit jener stolzen Sicherheit, die von ihrer Vertrautheit mit diesen Räumen zeigte, da es keiner wagen durfte, ein Stück des kostbaren Meublements anders hinzustellen, als es gestanden, oder auch nur um eine Linie weit aus seiner alten Ordnung zu rücken. Die Blinde bezeugte ihre Zufriedenheit mit der Musterung und sprach dann zu Madame Laurette: „Ihr sorgt dafür, daß die Comtesse hier von Niemand, wer es auch sei, gestört werde, während Jacques zu des Herrn Grafen Verfügung sich stellt. Ich werde jetzt meine Siesta halten, sollte unterdessen einer der gräflichen Gäste eintreffen, so will ich nicht gestört werden; Sie, Fräulein Tomsdorf, übernehmen den Empfang.“

Sie raufchte majestätisch hinaus, von der Kammerfrau gefolgt, die sich nicht enthalten konnte, einen boshaft spöttischen Blick auf die Gesellschafterin zu werfen, der die Unruhe derselben nur noch vermehrte.

Sich gewaltsam aufraffend, eilte Mathilde nun ebenfalls auf ihr Stübchen, um wenn möglich Nettschen zu treffen und auf's Neue auszufragen, — das Kind war indessen nirgends zu finden. Niemand wollte es seit dem Morgen gesehen haben, ein Umstand, der ihre Aufregung bis zur peinlichen Dual steigerte.

Erschöpft bis zum Sterben sank Mathilde in ihren Sessel und schloß die Augen, um in einem leichten Schlummer jede unheimliche Angst und Aufregung auf einen Moment zu vergessen. Da zuckte sie plötzlich erschreckt zusammen und fuhr mit einem leisen Schrei empor, als sie die stehenden Augen des Kammerdieners auf sich gerichtet sah. „Sie hier?“ stammelte sie. „Wiedurften Sie es wagen —“

„Fürchten Sie nichts, Fräulein Mathilde,“ unterbrach er sie mit einem widerlichen Lächeln, daß ihr das Blut in den Adern erstarren machte, „ich komme in Ihrem eigenen Interesse zu Ihnen und hoffe, Ihnen Dank mir zu verdienen.“

„Was wollen Sie von mir, Herr Jacques?“ fragte Mathilde, die ihre ganze Fassung wieder erlangt, sich stolz erhebend.

„Ich wollte Sie fragen, ob Sie seit gestern nicht etwas von Ihrem Eigenthum vermissen?“

Mathilde erbleichte, die ängstlichen Zeichen des taubstummen Kindes fielen aufs Neue wie eine Centnerlast auf ihr Herz. Sie blickte verwirrt umher, wie im Vorahns, das über sie hereinbrechen müsse, und fragte mit stockender Stimme: „Ich verstehe sie nicht, erklären Sie sich deutlicher.“

„Nun wohl, Sie führen doch ein Tagebuch, Fräulein Tomsdorf?“

Der armen wies bei dieser Frage, als lege sich eine eiskalte Hand auf ihr Herz.

„Allerdings, wozu die Frage?“ stammelte sie immer verwirrter.

„Das Buch ist Ihnen gestohlen,“ fuhr der Unverschämte mit bewunderungswürdiger Frechheit fort.

Einen Augenblick starrte Mathilde ihn an und trat dann rasch an ihre Kommode, deren Schublade sie hastig herauszog. Das Buch war fort, sie wußte zu genau, daß sie dasselbe gestern Abend, als die Gräfin nach ihr stöhngelt, an diesem Platz gelegt hatte. „Es ist fort“, stöhnte sie angstvoll.

„Ich kenne die Diebin, Fräulein Mathilde,“ sprach Herr Jacques, „Sie selber haben die kleine Schlange am Busen genährt, um mich poetisch auszudrücken. Das taubstumme Nettschen hat Ihnen auf diese Weise gelohnt —“

„Nettschen? — Unmöglich!“ rief Mathilde fast außer sich, „verleumben Sie das arme Kind nicht, welches, das weiß ich jetzt ganz bestimmt, den wahren Dieb gesehen hat. Sie selber. —“

„Allerdings war ich es selber, welcher das kleine Scheusal auf der That ertappte,“ fiel Herr Jacques achselzuckend ein, „das Buch befindet sich jetzt in meinen Händen, während ich die Diebin zur verdienten Bestrafung hinter Schloß und Riegel eingesperrt habe. Ich bin kein rachfüchtiger Mensch Fräulein Mathilde, wie ich Ihnen sogleich beweisen werde, da ich unter einer Bedingung bereit bin, das taubstumme Geschöpf freizulassen, und Ihnen das Buch zurückzugeben.“

„Und wenn ich Ihre Bedingung nicht erfülle?“ fragte Mathilde, gewaltsam nach Fassung ringend.“

„Dann werde ich Ihr Tagebuch, das sicherlich, so viel ich beim flüchtigen Durchblättern desselben ersehen, des Interessanten genug enthält, der Gräfin übergeben, und die Taubstumme als Diebin in irgend ein Arbeitshaus stecken lassen.“

Mathilde warf einen Blick unsäglicher Verachtung auf den Glenden und sprach nach einer kleinen Pause: „Ich will Ihre Bedingung nicht kennen, da ich im Voraus überzeugt bin, sie nicht erfüllen zu können. Doch dürfen Sie dessenungeachtet nicht zu früh triumphiren, — Gott hat Mittel und Wege genug, das Böse zu hindern, und den Unschuldigen zu retten, er wird auch über dieses unglückliche Kind wachen, wie ich ebenso sehr die Ueberzeugung habe, daß unsere Herrin einen höhern Begrif von der Ehre besitzt, um über fremdes Eigenthum nach Belieben zu schalten.“

Sie wandte ihm voll Verachtung den Rücken und trat ans Fenster. Herr Jacques fuhr sich durch das sorgfältig frisirt's Haar und hob dann drohend die geballten Fäuste empor.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * [Ein Opfer für das Vaterland.] Am 24. v. M. starb zu Posen nach langer schweren Leiden Fräulein Ferdinande (Kanni) v. Schmettau im Alter von 77 Jahren. Es ist diese Dame die patriotische Jungfrau, welche im Jahre 1813 ihr schönes schwarzes Haar verkaufte und den Erlös von 10 Thaler auf den Altar des Vaterlandes überlegte. Als sie bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der großen Zeit in Berlin weilte, wurde sie von königlichen Hofe vielfach ausgezeichnet. Am 17. März 1863, dem Gedentage des „Aufrufes an mein Volk“, ernannte sie König Wilhelm in Anerkennung der edlen Gesinnung, mit welcher sie in früher Jugend dem beengten Vaterlande ein hochherziges Opfer brachte, zur Ehrenstiftsdame (von Zehdenick) und bewilligte ihr eine Stiftpension.

* * Nach den amtlichen statistischen Erhebungen über den Werth der im Deutschen Zollvereinsgebiet ein- und ausgeführten Waaren hat nicht allein die Ausfuhr im Jahre 1873 gegen 1872 um 6 Mill. Mark abgenommen, sondern ist auch um 1768 Mill. Mark hinter der Einfuhr zurückgeblieben. Dem Werthe der Einfuhr von 4275 Mill. steht ein Ausfuhrwerth von 2488 Mill. Mark gegenüber. Man weiß demgegenüber auf die Handelsbilanz Frankreichs hin, welche in den ersten 4 Monaten d. J. 1177 Mill. Franken Einfuhren und 1352 Mill. Ausfuhren, also zu Gunsten der einen Ueberschuß von 165 Mill. Franken aufweist. Indessen ist die Handelsstatistik ein unzuverlässiger Faktor, da die Werthschätzungen der Waaren im Allgemeinen ziemlich ungenau sind. Ganze Waarenkategorien, welche in sich zahlreiche Werthabstufungen enthalten, werden nach einem gleichen Maßstabe abgeschätzt und verzollt, während sie in der That von höchst verschiedenem Werthe sind. Was die Bedenken anlangt, welche man in Deutschland in Betreff des Plus der Einfuhr über die Ausfuhr laut werden läßt, so ist, wie das Beispiel von England lehrt, jeder daraus gezogene Schluß auf eine ungünstige Handelsbilanz falsch. In Großbritannien hat in den letzten 20 Jahren ohne Ausnahme die Einfuhr den Werth der Ausfuhr beträchtlich überschritten; in den letzten 10 Jahren von 1864 an durchschnittlich jährlich um nahezu 1200 Mill. Mark. Dasselbe Verhältniß findet in Oesterreich-Ungarn, Rußland und Italien statt. In Betreff Deutschlands speziell hat das Ueberwiegen der Einfuhr nichts Bedenkliches, da sie ein Zeichen von Wohlstand ist und dadurch bedingt wird, daß das Ausland unser Schuldner ist. Volkswirtschaftliche Autoritäten schätzen die zinstragenden Schuldsforderungen Deutschlands an das Ausland so hoch, daß das Reich etwa 180 Millionen Mark jährlich von auswärts bezieht. Abgesehen von den früher in Deutschland bestanden Effekten sind durch Aufnahme der Französischen Anleihen viele namentlich Italienische und Oesterreichische Effekten von Frankreich nach Deutschland gewandert. Daß diese Mehreinfuhr gestiegen ist, kann daher keine Sorge erregen, wohl aber der Umstand, daß die Ausfuhr an sich zurückgegangen ist. Die Summe von 6 Mill. Mark ist aber in Hinsicht auf die Verkehrsverhältnisse der letzten Jahre, welche einen viel größeren Rückgang befürchten lassen mußten, so gering, daß man sie nur als eine vorübergehende ansehen kann. Vergleicht man die Jahre 1872 und 1873 mit ihrer resp. Einfuhr von 3468 und 4275 Mill. Mark Einfuhr und 2494 und 2488 Mill. Mark Ausfuhr, so ergibt sich, daß nicht allein die Ausfuhr sondern auch die Einfuhr innerhalb dieser kurzen Zeit um je 800 Mill. Mark gewachsen ist. Das Verhältniß ist also ziemlich dasselbe geblieben.

* * [Gelehrigkeit der Elephanten.] Sportliebhaber, welche alle Freuden der Jagd zu Hause durchgekostet hatten, pflegten bisher zur Tigerjagd nach Indien oder zur

Elephantenjagd nach Ceylon zu gehen. Das erstere Vergnügen bleibt ihnen unbenommen und bläsierte Jünger des Nimrod können nach wie vor diesem etwas aufregenden Sport sich hingeben. Dem minder gefährlichen Elefantenschießen aber hat ein Verbot des Gouverneurs von Ceylon, dem der Colonialminister bereitwillig seine Sanction erteilte, ein Ende gemacht, zum großen Verdruss von jagd lustigen Reisenden. Die Elefanten werden nämlich auf der Insel ihrer Stärke und Gelehrigkeit wegen bei allen öffentlichen Arbeiten mit bestem Erfolg verwendet. Beim Straßen- und Brückenbau, bei Anlage von Bewässerungswerken u. s. w. ist der Elefant ein vorzüglicher Arbeiter, und nichts ist interessanter, als die Gelehrigkeit dieser riesigen Thiere bei Verrichtung ihrer Arbeit zu beobachten und zu sehen, wie sie gewaltige Steine oder Balken durch Ziehen oder Schieben genau an die angewiesene Stelle bringen und zurechtrücken, so gut als es ein Maurer oder Zimmermann zu thun vermöchte. Die Niederlagen, welche von Jägern unter den Elefanten auf der Insel angerichtet wurden, haben nun aber die Zahl dieser nützlichen Thiere so sehr vermindert, daß beim allmählichen Aussterben der gut abgerichteten Elefanten und bei der vermehrten Nachfrage sich schon bedeutender Mangel fühlbar machte, der zu dem erwähnten Verbote des Gouverneurs Anlaß gegeben hat. Auch zum Fangen von Elefanten ist von nun an eine besondere Erlaubniß nothwendig. Früher machte die Zahl und das aggressive Auftreten der Thiere einen fortwährenden Krieg gegen dieselben nothwendig. Jetzt aber kennen sie die ihnen drohende Gefahr und bleiben in der Regel von Dörfern ferne, wo sie, wie ihnen wohl bekannt, mit Pulver begrüßt werden. Bisweilen laufen allerdings Mägen über Zerföhrung der Ernte auf fernerliegenden Feldern ein, und da ist es denn auch erlaubt, die Angreifer zu bestrafen. Auch die Tödtung von Elefanten-Wildlingen ist nicht nur gestattet, sondern wird auch belohnt. Diese Wildlinge sind solche, die in misanthropischer und mitlephantischer Stimmung sich von Verkehr mit ihresgleichen absondern, in die Einsamkeit zurückziehen und dann auch angriffsweise vorgehen und sich insbesondere mit Wegelagern befassen. Postboten sind sehr oft der Gegenstand des Angriffes dieser Straßenräuber, die ein besonderes Vergnügen daran zu haben scheinen, die Briefsäcke, welche ihnen von den geängstigten Trägern zugeworfen werden, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken, aufzureißen und die Briefe umherzustreuen. Doch will man schon bemerkt haben, daß die gewöhnlichen Briefe hierbei liegen bleiben und nur Gelbbriefe verschwinden, und es heißt denn doch diesen Elefanten zuviel Eigennutz und Bosheit zuschreiben, wenn man annehmen wollte, daß sie nur recommandirte Briefe zu sich und mit fort in die Jungles nehmen.

* * [Zur Statistik der Vegetarianer]. Die neue Ausgabe des Adreßbuches der Vegetarianer weist etwa 700 Namen auf, darunter ungefähr 300 Mitglieder des Deutschen Vegetarianer-Vereins und 400 „sonstige dem Vorstand bekannt gewordene Freunde der naturgemäßen Lebensweise“. Gegen die Zählung vom Jahre 1873 zeigt das Adreßbuch einen Zuwachs von 210 Namen. Die Vertheilung der Zahlen auf die verschiedenen Stände und Länder ist nicht ohne sociales und geographisches Interesse. Von den 700 Vegetarianern gehören nur 78 dem schönen Geschlecht an, welches somit der Lehre von der fleischlosen Diät noch abhold zu sein scheint als die Herren der Schöpfung selbst. Den stärksten Beitrag zu der vegetariarischen Gemeinde liefern die Gewerbetreibenden mit 100 Mann; diesen am nächsten stehen die Kaufleute mit 80. Nicht unbedeutend ist ferner die Zahl der Lehrer 53. Staatsbeamte finden wir im Vegetarianer Adreßbuch 51, ferner 48 Aerzte, 34 Militärs, 25 Juristen und Gelehrte, 16 Buchhändler, 15 Geistliche, 22 Dekonomen 10 Post- und Eisenbahnbeamte, 15 Ingenieure, 7 Architekten 4 Banquiers, 17 Versicherungsbeamte, 9 Studierende, 23 Rentiers, 1 Redakteur. Im Hause der Abgeordneten sind die Vegetarianer durch eine Stimme vertreten. Was die geographische Verbreitung der Deutschen Vegetarianer anlangt, so zählt Norddeutschland etwa 420 Namen, wovon 300 auf Preußen entfallen.

* * Ein Militärbefreiungsgesuch, welches dieser Tage der Behörde L. in Oberungarn zugeht, ist als höchst komisches Kuriosum wohl der Veröffentlichung werth. Dasselbe lautet: 1. Ich Franz und sie Martha M. aus S., Eheleute mit Tisch und Bett, kümmerliche Sorgen, sieben erzeugte Kinder in der Ehe belastet, wobei bemerkt wird, vier Buben und drei Mädchen, 37 Jahre lang als getreuer Unterthan bei den theuren Zeiten in einensort eheliche Treue gepflogen. 2. Ich als väterlicher Chemann, 57 Jahre lang geboren, dabei immer mühseliger und nicht mehr im Stande, meine Arbeitsamkeit zu erwecken. 3. Und die wirkliche Mutter Martha, welche mit obigen sieben Kindern vor Altersschwächen zittert, wovon vier Kinder am Leben, zwei Buben und zwei Mädchen, wonach bemerkt wird, mit zwei liegende Todtenscheine zur Gemäß der Wahrheit, wonach erster Sohn Johann als Regierungs-Departement, mit 22 Jährig enträchtigten Unterleibs-Organen bitterlichen Spitaltodi fürs hohe Vaterland sich nothdürftig unterzogen hat. 4) Im Jahre 1850 haben wir unsern zweiten Sohn Stefan gestorben, welcher als „Gemeiner“ das Irdbene jammertal mit demokratischen Bleichuren fluchwürdigerweise verlassen hat, wogegen 5) Unser fortlaufender Sohn Nr. 3, welcher auf den Namen Zacharias hört und Laubstumm ist, wegen heillosen Magenwäches und tödtlichen Athems bereits als tödtlicher Hausgenosse in Misserablen Betracht gezogen kommt. 6) Nun ist unser bisher letzlicher Sohn Simon, obwohl von Jugend auf mit einem sehr frommen Lebenswandel angehan, zu berittener Canalerie numerirt, wo unterschiedliche Zügellosigkeit losgehen. 7) Daher bitten wir täglich gegenwärtig, daß unser zwangsweise reitende Sohn Simon nicht zu Schanden werde, weil selber als letztes mannbares Erzeugniß in der Wirtschaft unentbehrlich anzusehen ist und verbleiben in ergebungsvoller armseligkeit

eines wohl Allerhöchsten Rescriptes unterthänigst Franz und Martha M.“

* * * * * Trotz des soweit vorgeschrittenen Bauprojektes eines Tunnels unter dem Kanal hat man doch die Idee noch nicht aufgegeben, eine feste Brücke zwischen Frankreich und England zu schlagen. In den nächsten Tagen soll sowohl im Bois de Boulogne als im Hydepart in London das Brückenmodell in einer Länge von 500 Meter, welche zwei Bogen umfassen, aufgestellt werden. Das Modell sowie der ganze Plan geht von dem französischen Ingenieur Boutelet aus, welcher sich seit 10 Jahren unausgesetzt mit dieser Idee beschäftigt. Die Brücke soll auf festen im Meere ruhenden Pfeilern liegen und aus 30 Bogen von je 1000 Meter Breite bestehen. Die Breite der Brücke soll 50 Meter betragen und vier Schienenstränge über sie hinführen, von denen zwei für Personen- und zwei für Güterzüge bestimmt sind. Die Ausführung des Baues glaubt der Erfinder innerhalb drei Jahren mit einem Kostenaufwande von 300 Millionen Franken bewerkstelligen zu können; das wäre allerdings ein großer Vortheil gegenüber dem Tunnel, welcher 30 Jahre Zeit bis zu seiner Vollendung und 3 Milliarden in Anspruch nehmen würde.

Provinzielles.

Liljet. (Wochenbl.) Am Sonnabend Abend war unser Jakobruhe der Schauplatz einer scandalösen Scene, wie sie in den 52 Jahren des Bestehens dieses beliebten Vergnügungsortes wohl nicht vorgekommen ist. — Vor einigen Jahren ging eine Tochter der hier nicht gerade zum Besten beleumundeten Familie Müttrich nach Rußland, um dort „ihr Glück zu machen“, wie so viele andere Mädchen unserer Provinz. Es muß ihr wohl auch gelungen sein, aber „fragt mich nur nicht wie“, denn vor einigen Wochen tauchte sie plötzlich hier wieder auf, und erregte durch den Besitz großer Geldmittel und ihr excentrisches und verschwenderisches Leben viel Aufsehen in der Stadt. Wir haben bis jetzt „der Russischen Gräfin“, wie der Volksmund sie benennt, nicht erwähnt, weil wir es für unwürdig hielten, daß Publikum und Presse sich mit Leuten solchen Kalibers befassen; weil wir aber auch andererseits das Verhalten des Janhagels dieser Person gegenüber, welcher ihr wie einer Sehenswürdigkeit nachließ, am besten glaubten, todtzuschweigen zu sollen. Die Vorfälle am Sonnabend gingen jedoch so weit über jedes Maß hinaus, daß wir jetzt unsere Zurückhaltung aufgeben müssen. Am Sonnabend also kam gegen Abend Fr. Müttrich en grande parure wieder einmal in einer Droßke nach Jakobruhe, wo sie für sich Kartoffel, Heering und Bier bestellte und ihrem Kutsher ein Paar Seidel reichen ließ. Bei Verichtigung der Zech, welche 13 1/2 Sgr. betrug, kam es zu Erörterungen, weil sie sich überheuert glaubte; sie wurde immer heftiger, man ersuchte sie, das Zimmer zu verlassen, statt dessen warf sie mit Laffen und Tellern nach dem Kellner, bis einen derselben in die Hand, vergriff sich an einen Gast, der ihr den Eintritt in die von einem anständigen Publikum besetzte Halle verweigern wollte, und tobte und lärmte so arg, daß man endlich Gewalt anwenden und sie zur Thüre hinausperdiren mußte. Nun zerstückte sie von außen die Fenster und gebedrte sich wie eine Rasende, so daß der als Gast zufällig anwesende Staatsanwalt ihre Verhaftung anordnete, und als sie nicht dem Befehle der Obrigkeit folgen wollte, sie zu binden befohl. Bei der Uebergabe an den Polizeibeamten wurden demselben 13,200 Rubel, welche sie in ein Taschentuch eingebunden bei sich trug, zugezählt, und sie dann, da sie sich wiederholt zur Erde warf, vermittelst einer Droßke ins Polizeigefängniß übergeführt. Es war ein schauerhafter Anblick, eine große, schlante Gestalt mit nicht unehöhem Gesicht, in feiner Toilette, die nun in Fetzen an dem Körper herumhing, in diesem Zustande der Arme der Gerechtigkeit verfallen zu sehen. Wir wollen wünschen, daß die ihr bevorstehende Untersuchung wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung endlich dem unwürdigen Treiben ein Ende machen möge, und hoffen, zur Ehre des weiblichen Geschlechts, daß sich die Verstandeskräfte der sichtlich ihrem Verderben Zuströmenden als gestört herausstellen werden.

— Am Sonnabend hatten wir hier ein Gewitter, welches nach zwei heißen Tagen den Saaten und Gärten eine kräftige Erfrischung brachte. Dasselbe zog in der Mittagsstunde auf und war von einem starken Wirbelwinde begleitet, welches auf dem noch lebhaft belebten Markte eine arge Verwirrung hervorrief. Nicht nur, daß die Pyramiden von Böttcherwaaren umgeworfen, Löpfe umgestürzt und zerbrochen, Windfänge zerschmettert wurden, sondern auch ganze Buben vermochten der anstürmenden Gewalt nicht Widerstand zu leisten, Fleischerbuben fielen zusammen, Kürschnerbuben hob der Sturm empor und die leichten Mägen wirbelten durch die Luft, und mit ihnen mischten sich die Chemisets und Manschietten, die Kragen und die Hübschen aus den Buben der Weißzeughändler, welche einen wilden Cancan in der Straße tanzten. Mit Emsigkeit wurden die Flüchtlinge verfolgt, und noch am Sonntage tauschten die Kürschner ihr Eigenthum gegenseitig aus.

— Unser steuerzahlendes Publikum muß für Kommunalzwecke 300 Procent der Staatssteuern aufbringen.

Rönigsberg. Am Sonnabend ist ein Theil des Samlandes, vornehmlich die Güter Dommelheim, Laiserheim, Lantitten, Metzgethen und noch viele andere, ebenso ein großer Länders-trich der Insterburger Gegend von Hagelwetter heimgeführt worden. Wie die „R. S. Z.“ mittheilt, haben die Hagelkörner in Größe von Haselnüssen noch stundenlang auf den Feldern gelegen. In Salitten hat der bei dem Hagelwetter entstandenen Orkan eine ganz neu erbaute Scheune in die Höhe gehoben und zertrümmert. — In Postnicken schlug der Blitz in das Armenhaus, welches bis auf den Grund abbrannte. Drei Kinder kamen um, zwei alte Frauen wurden lebensgefährlich verletzt.

Elbing. Die Schifffahrt auf dem Oberländischen Canal,

die seit Eröffnung der Thorn-Insterburger Eisenbahn nur ein kümmerliches Dasein fristet, ist dieser Tage durch einen Unfall an der geneigten Ebene bei Buchwalde gestört worden. Als in vergangener Woche Montag, schreibt der „S. S.“, ein schwer beladener Kahn über die Ebene geführt wurde und derselbe sich bereits auf der Höhe befand, sprang eine der eisernen Rollen, über welche das Drahtzugseil gezogen wird, und letzteres zerriß. Trotz aller Anstrengungen des Schiffers lief der Kahn in voller Geschwindigkeit die 500 Schritte lange Neigungsfrede hinab. Sämmtliche Rollen, sowie andere Theile der Maschinerie sind zerschmettert. Die Wiederinstandsetzung derselben dürfte eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Marientburg. Unsere Criminal-Behörde ist, wie „N. W. M.“ berichten, augenblicklich eifrig beschäftigt, einen Fall, der Gemüther mehr oder minder aufzuregen geeignet ist, in etwas zu klären. Man vermutet nämlich, daß ein Mensch, den man in dem Speicher seines Brodbherrn erhängt fand, sich nicht selbst das Leben genommen hat, sondern durch die tückische Hand eines Mörders in das Jenenseits befördert wurde. Grund hierfür geben die Aeußerungen, welche der Todte in den letzten Tagen wiederholt gemacht hat, daß er verfolgt werde, giebt ferner die Thatsache, daß die Leiche eine von einem Messer herrührende Wunde am Halse aufweist, wie endlich der Umstand, daß der Ort, an welchem man die Leiche gefunden, Spuren eines Kampfes erkennen lassen soll. Einen seiner vermeintlichen Verfolger hat der Mensch noch wenige Stunden vor seinem Tode der Polizeibehörde genannt und um Schutz gebeten; man hat deshalb diesen, einen schon vielfach bestrafte taubstummen Verbrecher, bereits gefänglich eingezogen. Weiteres Licht wird die im Gange befindliche Untersuchung hoffentlich bringen.

Dirschau. Am Sonnabend Nachmittag 2 1/2 Uhr erschütterte ein donnerähnliches Getöse die Umgebung eines Neubaus in der Berliner Straße Wahrscheinlich, wird der „D. Z.“ berichtet, in Folge eines vorangegangenen heftigen Gewitterregens löste sich die Befestigung des mit Bausteinen beschwerten Baugerüsts am dritten Stockwerk und dieses stürzte mit voller Wucht auf das mittlere, beide zusammen auf das Gerüst des unteren Stockwerkes, so daß nach einigen Secunden nur die Stangen aus einem wüsten Steinhäusen hervorstarrten. Leider befanden sich Maurer und Handlanger in vollster Arbeit, zwei derselben wurden von den fallenden Balken und Ziegeln sofort erschlagen, ein dritter ist in der Nacht an den erhaltenen Verletzungen gestorben, zwei andere befinden sich in ärztlicher Behandlung. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob und in wiefern irgend Jemand die Schuld an diesem entsetzlichen Unglück trifft.

Gerichtshalle.

1. Die Gastwirth Friedrich Wilhelm Schintzen Eheleute betrieben im Jahre 1874 eine Gastwirthschaft in hiesiger Stadt, gewährten aber auch — wie die Anklage behauptet — Personen verschiedenen Geschlechts heimliche Zusammentünfte, woraus ihnen kleine Einnahmen zufließen. Einen solchen Geschäftsbetrieb nennt das Strafgesetz „Kuppel“, wofür die Frau Schint heute, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, mit 4 Wochen Gefängniß bestraft, der Chemann dagegen freigesprochen wurde.

2. Der Handelsmann Sch. bezahlte am 16. April c. seine Zech im V.'schen Gasthause und legte dann sein mit 107 Mk. beschwertes Portmonnai auf die Lombank, wo er es augenblicklich vergaß. Nach wenigen Minuten war seine Nachfrage vergeblich. Der Arbeiter Johann Schwarz aus Waratschken hatte sich in der Nähe des Sch. befunden und war gleichzeitig mit dem Portmonnaie unsichtbar geworden. Da er seine Eroberungsgelüste schon mehrfach, zuletzt mit Zuchthaus gebüßt hatte, so sahndete man auf ihn und ergriff ihn auch bald mit dem Raube. Von der so häufigen Ausrede, daß er das Portmonnaie gefunden, machte auch er Gebrauch, doch fand er damit keinen Glauben, zumal er als den Ort seines Glückes verschiedene Straßen bezeichnete. Er wurde heute aufs Neue wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus belegt.

3. Es fällt mitunter schwer, dem Strafgesetz gegenüber etwas recht zu machen. Hält man an öffentlichen Orten Glücksspiele, so wird man bestraft, thut man es verdeckt, so wird ein solches Heimlichthum gleichfalls geahndet und der Hausherr, welcher es öffentlich oder heimlich gestattet, ist erst recht verfallen. Ja, wie oder wo soll man dann aber spielen? Und wozu wäre das Spiel überhaupt, wenn es nicht getrieben werden soll? Der Restaurateur August Schweltnus von hier, stand heute unter der Anklage, zur Verheimlichung von Hazardspielen mitgewirkt zu haben. Es war ihm genugsam bekannt geworden, daß mehrere seiner Collegen dafür, daß sie ihre Gastlokale den Glücksspielern eingeräumt hatten, empfindlich abgestraft waren und da er andererseits auf Besuch angewiesen war, kam er auf den Ausweg, den Gästen ein Privatzimmer zu ihren speciellen Vergnügungen einzuräumen. Die nöthige Kundschaft fand sich, man wurde auf 1 Thlr. Lokalmiethe pro Abend einig und das vielbesuchte Geschäft nahm seinen Anfang, wobei die Bedienung vom Restaurationslokale aus erfolgte. Das ging so lange Zeit, weil der betreffende Polizeibeamte bei seinem Eintritt stets den im oberen Local befindlichen Gästen signalisirt wurde. Erst eine entlassene Schänkerin brachte Licht in das Dunkel. Schweltnus selbst versichert natürlich, von dem Treiben jener Bründlinge keine Kenntniß gehabt zu haben, doch wird sie ihm bewiesen, daß er einen Theil der Pinte erhalten, auch einen Besucher nur deshalb zurückgewiesen hat, weil derselbe nicht Mitspieler, sondern nur Zuschauer habe sein wollen. Was den Anfang jenes geschlossenen Geschäftes anlangt, so war es nicht von besonderer Bedeutung, da der höchste Verlust eines Einzelnen nur etwa 60 Mk. betragen haben soll. Der Gerichtshof verhäng über Schweltnus 100 Mk. Strafe.